

Rezensionen

PRINTMEDIEN

BIBLIOTHEKEN UND INFORMATIONSGESELLSCHAFT IN DEUTSCHLAND: eine Einführung / Engelbert Plassmann ... - Wiesbaden: Harrassowitz, 2006. - X, 333 S. : Kt.; 25 cm

**Literatur- und URL-Verz. S. 289 - 314
ISBN 978-3-447-05230-6 Pp.: EUR 39.80,
sfr 69.00**

ISBN 3-447-05230-9 Pp.: EUR 39.80, sfr 69.00

Was erwartet der Leser von einer Veröffentlichung, die verspricht, eine Einführung in die Strukturen und das Aufgabenspektrum des heutigen Bibliothekswesens in Deutschland zu geben, um zu belegen, »dass professionelles Informationsmanagement in der Informationsgesellschaft wichtiger ist denn je« und »dass Bibliotheken und bibliothekarische Techniken sich hervorragend dafür eignen«? Was hätten wir selbst in den Inhalt eines solchen Buches gepackt, das in der vorliegenden Form mit 333 Seiten, 52 Tabellen und einigen Karten einen beachtlichen Umfang hat?

Die Autoren haben sich entschieden, in den neun Kapiteln den Bogen zu spannen von einer grundlegenden Darstellung der globalen Zusammenhänge, die für den Wandel in unserer Informationsgesellschaft verantwortlich sind, bis hin zu den daraus entstehenden Konsequenzen und Perspektiven, wobei in den Schritten dazwischen der Blick verengt wird auf einzelne Bereiche, die für den Gesamtprozess von Bedeutung sind. Historische Darstellungen spielen – im Gegensatz zu vergleichbaren älteren Veröffentlichungen – keine Rolle mehr, dagegen werden gesellschaftlicher und technischer Wandel zur Entwicklung neuer Medienarten ins Verhältnis gesetzt und neue Anforderungen daraus abgeleitet. Auch die Betrachtung der bereits erwähnten einzelnen Bereiche geschieht unter Fokussierung auf neue Medien, Digitalisierung, Virtualisierung, wobei die Fokussierung nicht verhindert, den Blick immer wieder auch auf die Überschneidungen, Gemeinsamkeiten oder Verschmelzungen von Bibliotheken und anderen Informationseinrichtungen zu lenken.

In den angebotenen Kapiteln finden sich Darstellungen zu den Bibliotheken in Deutschland, zu Netzen und Kooperationen, Innovationen und Projekten, zu Bibliotheksmanagement, Ausbildung und Studium, aber auch zu Normen und

Standards und zu Dienstleistungen in gut aufbereiteter Art und Weise. Dabei darf nicht erwartet werden, dass jeder Teilaspekt eines Themas abgehandelt wird. Die Verfasser erläutern selbst in der Einleitung, dass sie diesen Anspruch nicht haben, sondern vielmehr »Ausagen getroffen werden, die zur Orientierung und Planung strategischer Entscheidungen beitragen können«.

Man muss sich zwar fragen, ob die Verantwortlichen für strategische Entscheidungen einer solchen Darstellung bedürfen oder ob sie nicht ohnehin intensiv in laufende Entwicklungen eingebunden sind. Aber für den Start ins Berufsleben, für den (relativ) schnellen und komprimierten Überblick über unsere heutigen Informationsanforderungen bietet die vorliegende Veröffentlichung allen Interessierten einen sehr guten Einstieg. Den Autoren ist es gelungen, eine komplexe Materie lesbar darzustellen und aus unterschiedlichen Blickwinkeln ein facettenreiches Bild zusammenzusetzen.

Ute Schwens

**EICHHORN, MARTIN: Konflikt- und Gefahrensituationen in Bibliotheken: ein Leitfaden für die Praxis / Martin Eichhorn. - Bad Honnef: Bock und Herchen, 2006. - 127 S. ; 21 cm
Literaturverz. S. 107–114
ISBN 3-88347-246-8 kart.: EUR 16.80**

— Eine praktische Handreichung?

Wie auch schon im Zusatz zum Sachtitel angedeutet gibt der Autor im Vorwort die Messlatte zur Bewertung des eigenen Buches vor: »Es möchte vielmehr gemessen werden am Nutzen für die Bibliotheksmitarbeiter, die täglich im Dienst an den Kunden eingesetzt sind. Es möchte eine praktische Handreichung sein, die Mut macht.« (S. 18) Eichhorn bezieht sich in seiner auf einer Master-Arbeit am Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin beruhenden Veröffentlichung vorwiegend auf die Ausprägung von »Kriminalitätsformen ..., die sich gegen Menschen in der Bibliothek richtet« (S. 16). Zur Erläuterung des Titels »Konflikt- und Gefahrensituationen« wird erklärt, dass sich Gefahrensituationen aus Konflikten entwickeln können und dann als solche bezeichnet werden, wenn

»Menschen gesundheitlich beeinträchtigt werden könnten« (S. 17).

Nach einem Geleitwort von einem Mitarbeiter des Landeskriminalamtes Berlin (S. 7), einem »Vorwort und Dank« (S. 8–10) sowie einer »Einleitung« (S. 11–18) folgt ein kurzes Kapitel »Ein Blick ins Ausland« (S. 19–23). Dies dient vor allem dazu, anekdotenhaft vermeintliche oder tatsächliche Schreckensbilder aufzuzeigen. Dabei taugt die Erwähnung der Sicherheitskontrollen mit Metalldetektoren beim Betreten der Library of Congress wohl kaum zum Beleg einer zunehmenden Gefährdung von Bibliotheken, wenn man bedenkt in welchem politisch-gesellschaftlichen Umfeld diese Bibliothek tätig ist.

Im folgenden Kapitel »Andere Institutionen mit Publikumsverkehr« (S. 24–26) werden die Besonderheiten von Bibliotheken aufgeführt. Damit bleiben auch die Schreckensmeldungen von Angriffen auf Mitarbeiterinnen von Arbeitsagenturen oder Sozialämtern von nur geringer Relevanz für die Zielgruppe des Buches.

Das nächste längere Kapitel behandelt die »Kommunikation in Konfliktsituationen« (S. 27–37). Es ist sicher sinnvoll, wie von Eichhorn angeregt, sich im Vorfeld bereits über mögliche Strategien und Verhaltensmaßregeln in Konfliktsituationen Gedanken zu machen. Allerdings ist es auch nicht möglich, sich auf alle Eventualitäten vorzubereiten. Einige der aufgezählten Hinweise können durchaus nützlich sein, wenn auch selbstverständlich nicht alle Tipps für alle Kolleginnen und Kollegen gleichermaßen anwendbar sind. Dazu sind die persönlichen und institutionellen Voraussetzungen zu unterschiedlich. Viele der in diesem allgemeinen Kapitel niedergelegten Hinweise finden sich im weiteren Verlauf des Buches in gleicher oder ähnlicher Form wieder.

— Vermischung von Gefahr und Konflikt

Es folgt das bei weitem längste Kapitel des Werkes mit einer Vielzahl von Untergliederungen, nämlich 23. Es ist überschrieben mit »Verhalten bei Betriebsstörungen – Verhalten bei Betriebsstörungen?« (S. 38–96). Das Wortspiel bleibt dabei ohne Wiederhall im Text, das Kapitel erhält auch keine einführenden Worte, es wird nur ein Zitat eines ame-

rikanischen Kollegen vorangestellt. »Ich möchte nicht so klingen, als arbeiteten wir in einer Kampfzone, aber wir müssen uns klar machen, dass geeignete Maßnahmen und das entsprechende Problembewusstsein Leben retten können.« (S. 38, Übersetzung vermutlich durch den Autor des Buches) Auf denselben Seiten wie dieses Zitat geht es in Zwischenüberschriften um »Schlafende Nutzerinnen und Nutzer« (S. 38) und »Übel riechende Nutzerinnen und Nutzer« (S. 39). Man hat leider in dem Buch zu oft den Eindruck, dass vor Begeisterung über die glücklicherweise extremen Ausnahmefälle Gefahren- und Konfliktsituationen auf einer Ebene beschrieben werden. Es fehlen systematische Abstufungen, die eine Einordnung nach der Relevanz für die tägliche Praxis vornehmen. Da werden unterschiedslos auf einer Stufe behandelt »Handys« (S. 55f.) und »Bibliotheksbenuer mit offenbar pädophiler Neigung« (S. 72f.), »Übermäßig geschwätzig« Nutzerinnen und Nutzer« (S. 54f.) stehen gleichberechtigt neben »Bewaffneter Raubüberfall« (S. 69f.). Aufgrund dieser Vermischung fällt es dem Leser manchmal schwer, bei der Sache zu bleiben und die Rosinen aus dem Buch herauszupicken.

Das vorletzte Kapitel beschäftigt sich mit »Anmerkungen zu Innenarchitektur und Infrastruktur« (S. 97–102). Dieser Themenkreis wird erst nach einem kurzen Ausflug zu einer Bibliothek mit einer eingeschränkten Benutzerschaft angesprochen. Hierzu gehören dann Hinweise auf die Vermeidung von dunklen oder uneinsehbaren Ecken in den Bibliotheken, aber auch der Rat, eine Parkbank vor der Bibliothek notfalls zu versetzen, wenn diese Menschen anzieht, »die schlechten Einfluss auf die Ausstrahlung der Bibliothek nehmen« (S. 101).

Im »Fazit« (S. 103f.) folgt der Appell, einen Sicherheitsbeauftragten im Sinne der Problematik dieses Buches zu ernennen und die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Umgang mit (schwierigen) Kunden schulen zu lassen.

Zum Abschluss des Buches folgen Hinweise über den Autor (S. 105), das umfangreiche Literaturverzeichnis (S. 107–114) und das unnötig aufgeblähte Sachregister (S. 115–127). Wenn man den Eintrag unter »Kirche« anschaut, findet man im Text nur den Hinweis, dass Kirchen heutzutage meist verschlossen sei-

en, unter »Piktogramm« findet sich die Anmerkung, dass es ausreiche, bei Kameraüberwachung die Benutzer mit einem Piktogramm darauf hinzuweisen, »Saint-Exupéry, Antoine de« verweist auf ein Zitat des Schriftstellers, das einem Kapitel vorangestellt ist.

Solidarität und Schulungen

Wichtig ist der von Eichhorn angeregte Austausch der Kolleginnen und Kollegen untereinander und die angemahnte gegenseitige Unterstützung in schwierigen Situationen. Hier sind insbesondere auch die Vorgesetzten in die Pflicht zu nehmen. Diese müssen sich grundsätzlich (selbstverständlich aber auch nicht bedingungslos) vor ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter stellen. Auch der Hinweis, eine Zusammenarbeit mit der Polizei zu suchen, sich von dort Rat zu holen, kann durchaus nützlich sein.

Das Buch kann leider kaum mehr als eine Sensibilisierung für das Thema erreichen. Hier sind auch und vor allem die Verantwortlichen in den Bibliotheken gefragt. Sie haben die Sorgen und Ängste der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ernst zu nehmen und entsprechend darauf zu reagieren. An erster Stelle sind hier Schulungen zu nennen, die Techniken zu geeigneten Reaktionen einüben, aber auch immer wieder betonen, dass es sich bei solchen Konflikt- oder gar Gefahrensituationen um Ausnahmen handelt. Das vorliegende Buch kann bedauerlicherweise das selbst gesteckte Ziel nicht erreichen. Der beabsichtigte Leitfaden, durchaus als Desiderat zu bezeichnen, muss noch geschrieben werden.

Uwe Schwesky

HALL, MURRAY G.: »... allerlei für die Nationalbibliothek zu ergattern ...«: eine österreichische Institution in der NS-Zeit / Murray G. Hall; Christina Köstner. - Wien; Köln; Weimar: Böhlau, 2006. - 617 S. : Ill. ; 25 cm Literaturverz. S. 591 - 603 ISBN 978-3-205-77504-1 Pp.: EUR 59.00 ISBN 3-205-77504-X Pp.: EUR 59.00

Vergangenheitsbewältigung

Seit 2002 hat die Österreichische Nationalbibliothek in Wien ihre Aktivitäten zur Aufarbeitung ihrer nationalsozialistischen Vergangenheit erheblich intensiviert und im Dezember 2003 mit einem

3.000 Seiten umfassenden Provenienzbericht eine akribische Auflistung aller noch im Haus befindlichen unrechtmäßigen Erwerbungen aus der NS-Zeit veröffentlicht; ihm folgte ein Jahr später ein Ausstellungskatalog, dessen 13 Beiträge die Erwerbungs politik der Bibliothek am Josefsplatz in der Zeit der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft thematisierten. Nun haben Murray G. Hall und Christina Köstner, die seit Jahren mit der Problematik befasst sind, eine beeindruckende, über 600 Seiten starke Geschichte der Österreichischen Nationalbibliothek zwischen 1938 und 1945 vorgelegt, deren Tiefenschärfe einer ungewöhnlich guten Überlieferungssituation im umfangreichen ÖNB-Archiv zu verdanken ist; vor allem die nahezu vollständig erhaltenen Direktionsakten bilden das Hauptquellenkorpus ihrer Darstellung.

Nach einer Einführung in den Funktions- und Aufgabenbereich der ÖNB im autoritären Ständestaat bis zum »Anschluß« im März 1938 sowie einer biographischen Skizze ihres Generaldirektors in der NS-Zeit, Paul Heigl, eines überzeugten Nationalsozialisten und SS-Standartenführers, der 1938 von der Preußischen Staatsbibliothek nach Wien kam, entfaltet das Autorenduo ein facettenreiches Bild der Nationalbibliothek im Nationalsozialismus, indem es sich vor allem der Erwerbungs geschichte der einzelnen Sammlungen widmet. Wenngleich einige Abschnitte dieser umfangreichen Darstellung bereits im Ausstellungskatalog von 2004 publiziert wurden, vermögen Hall und Köstner die Rolle der ÖNB als Akteur und Profiteur bei der größten Bücherraub- und Büchervernichtungsaktion der österreichischen Geschichte im Detail und mit neuem Quellenmaterial zu beleuchten. Die größte wissenschaftliche Bibliothek Österreichs und nach dem »Anschluß« drittgrößte Büchersammlung im Deutschen Reich verstand es, ihre beherrschende Stellung in der Bibliothekslandschaft für eine ebenso skrupellose wie zielgerichtete Vermehrung ihrer Bestände durch Raub und Plünderung zu missbrauchen. Nicht zuletzt aufgrund der weit reichenden Kontakte Heigls in den Machtapparat des NS-Unrechtsstaates gelangten zwischen 1938 und 1945 schätzungsweise an die 500.000 gestohlene Bücher in die Wiener Bibliothek. Gerade anhand der erhaltenen Korrespondenz





Heigls, die seine zahlreichen Interventionen bei der Gestapo und beim Sicherheitsdienst der SS dokumentiert, belegen die Autoren die auf dem Bücherraub privater und institutioneller Bibliotheken beruhende Erwerbungs politik. Heigl selbst suchte im Namen der Nationalbibliothek Gunst und Nähe Hitlers und diente sich als eifriger Handlanger beim Aufbau der »Führerbibliothek« in Linz an, für die er bereits ab 1938 Dubletten reservierte. Wie weit die aktive Beteiligung bei Verfolgung, Raub und Mord an den europäischen Juden ging, verdeutlicht das Kapitel über den massenhaften, 1944/45 erfolgten Bücherraub aus der Triester Synagoge, aus den »Judenwohnungen« in Triest und Umgebung sowie aus den von geflohenen Wiener Juden stammenden Buchbeständen, die im Hafen von Triest gelagert waren.

Wenngleich die Erwerbungsproblematik im Mittelpunkt ihrer Darstellung steht, versäumt es das Autorenduo nicht, den Bibliotheksalltag in der NS-Zeit zu illustrieren. So kommen auch der Umgang mit jüdischen Benutzern, die Betriebsorganisation unter den erschwerten Bedingungen der Kriegswirtschaft, die Personalpolitik und die reichlich illusorischen Pläne Heigls, Teile der Albertina schleifen zu lassen und die Nationalbibliothek in Richtung Staatsoper auszubauen, zur Sprache. Ferner beschreiben Hall und Köstner zum ersten Mal den Umbruch in der österreichischen Bibliothekslandschaft nach 1938 und gehen dabei auf die Amts- und Klosterbibliotheken ein, deren Schicksal in der Zeit der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft bislang zu den weißen Flecken der österreichischen Bibliotheksgeschichtsschreibung zählte. Auch die Geschichte der »Führerbibliothek« in Linz, die in der bibliothekshistorischen Literatur immer wieder Erwähnung fand, gewinnt in ihrer mit archivalischem Quellenmaterial durch und durch gesättigten Analyse deutlich an Kontur.

»Opfermythos« beendet

Abschließend umreißen die Autoren den von atemberaubendem Selbstbetrug, kumpaneihafter Vertuschung und peinlichem Schweigen geprägten Umgang mit der NS-Vergangenheit. Noch im November 2000 bemerkte der österreichische Bundeskanzler Wolfgang Schüssel – wohl für den Fall, dass es

die Überlebenden des nationalsozialistischen Judenmords und deren Nachkommen in Israel noch nicht gewusst haben sollten – gegenüber der »Jerusalem Post«: »Die Österreicher waren das erste Opfer.« Der Einzug der Österreicher – mit und ohne NS-Parteibuch – in den ultimativen Opferstatus leistete einem Selbstwahrnehmungsprozess Vorschub, der die wirklichen Opfer des NS-Regimes aus dem kollektiven Gedächtnis zu verdrängen und diese Stelle mit anderen, eigenen »Opfer«-Geschichten zu überschreiben gedachte. Der »Opfermythos« Österreichs, dank dessen nach dem Streichen der »Mitschuld Klausel« aus der Präambel zum österreichischen Staatsvertrag von 1955 die Alpenrepublik die Verstrickung in die Kriegs- und Verbrechenmaschinerie der Nationalsozialisten bequem zu verdrängen wusste, machte freilich vor den Toren der Wiener Nationalbibliothek nicht halt: Man sei ein willenloses, geradezu ohnmächtiges Opfer einer anonymen Macht geworden, wie die Selbstdarstellungen der ÖNB sich und anderen über Jahrzehnte hinweg weismachen wollten, natürlich abgesehen von Paul Heigl, auf den sich nach seinem Selbstmord im April 1945 als personalisierbarem Sündenbock alle Schuld hervorragend abwälzen ließ. Mit dieser Lebenslüge haben Hall und Köstner in ihrer gut lesbaren, mit zeitgenössischem Bildmaterial anschaulich illustrierten und durch ein umfangreiches Literatur- und Quellenverzeichnis sowie ein detailliertes Personen- und Sachregister vorbildlich erschlossenen Darstellung gründlich aufgeräumt und dabei die Messlatte für zukünftige Publikationsvorhaben zur Geschichte einer Bibliothek im Nationalsozialismus sehr hoch gelegt; ihre überaus instruktive Geschichte der Österreichischen Nationalbibliothek zwischen 1938 und 1945 ist alles andere als ein Produkt einer ephemeren Nischenhistoriographie, sie ist ein beachtlicher Beitrag zur Geschichte Österreichs im 20. Jahrhundert.

Sven Kuttner

LIBRARIES AND GOOGLE / William Miller; Rita M. Pellen (Hrsg.). - Binghamton, N. Y.: Haworth Information Press, 2005. - 240 S.: Ill.; 23 cm
ISBN 978-0-7890-3125-9 Pp.: \$ 24.95
ISBN 0-7890-3125-6 Pp.: \$ 24.95

Google und Bibliotheken? Meist hat man leider den Eindruck, dass hier eher ein *oder* gedacht wird. Dies sehen auch die Herausgeber des vorliegenden Bandes und nehmen deshalb neben Beiträgen zur Diskussion um die Rolle der Bibliotheken im Zeitalter von Google auch solche auf, die Tipps zur Verwendung unterschiedlicher Google-Dienste geben.

... nur noch Google?

Die allgemeine Diskussion um Google und die Bibliotheken dreht sich vor allem um die Rolle, die Bibliotheken (mit ihren Informationsportalen) noch spielen können, wenn ihre Nutzer sowieso bei Google suchen, auch wenn die Bibliotheksangebote (zumindest von den Bibliothekaren) als überlegen empfunden werden. Auch wenn die Nutzer geschult werden, greifen sie doch meist lieber zur einfachen Recherchemöglichkeit bei Google oder anderen Suchmaschinen – vielleicht lässt sich die Situation am besten mit dem Satz eines im Buch zitierten Bibliothekars ausdrücken: »Everyone starts with Google except librarians.« (S. 95) Sollen die Bibliotheken nun Google die einfache Recherche ganz überlassen und sich auf die komplexeren Suchfragen konzentrieren? Oder verlieren sie dadurch eine Nutzerschaft, die sich mittlerweile gar nicht mehr vorstellen kann, dass man mit anderen Werkzeugen als Suchmaschinen bessere Ergebnisse erzielen kann?

Diese sicherlich für die Zukunft der Bibliotheken maßgebliche Frage wird in mehreren Beiträgen diskutiert, wobei auffällt, dass die jeweiligen Autoren keine klare Antwort bieten können, wie Bibliotheken ihre Quellen so präsentieren können, dass die Nutzer mit der Recherche so zufrieden sind, dass sie *freiwillig* in den Bibliotheksangeboten anstatt in Google recherchieren.

Den Schwerpunkt des Buchs machen aber nicht diese eher theoretischen Aufsätze aus, sondern solche, die sich mit konkreten Google-Diensten beschäftigen. Aufgrund ihrer Nähe zu den Bibliotheksangeboten bzw. den Aufgaben der Bibliotheken sind dies vor allem Google

Print und Google Scholar, aber auch die Google Search Appliance. Bei letzterem handelt es sich um eine integrierte Hard- und Softwarelösung, die die Indizierung von Inhalten aus unterschiedlichen Datenquellen ermöglicht. Der Aufsatz von Mary Taylor beschreibt die Vor- und Nachteile des Systems anhand der praktischen Anwendung in der University of Nevada.

Google Scholar

Ebenfalls direkt aus der Praxis erhält der Leser Informationen zum Google-Print-Programm. Robert Milne beschreibt die Zusammenarbeit von Google und der Universität Oxford. In diesem Aufsatz wird – was dem Autor natürlich nicht anzulasten ist – ein Problem des vorliegenden Werks deutlich: Viele Informationen sind doch von sehr beschränkter Haltbarkeit. Der Redaktionsschluss war im Frühsommer 2005, sodass sich in vielen Bereichen bereits neue Entwicklungen ergeben haben. Dies ist beim Print-Programm der Fall, vor allem wird es aber bei dem Hauptthema des Bandes, nämlich Google Scholar, deutlich. Dieser Dienst wurde im November 2004 gestartet und stieß auf unterschiedlichste Reaktionen, die (anhand von Beispielen amerikanischer Bibliotheken) im Beitrag von Maurice C. York beschrieben werden. Einige Bibliotheken nahmen den Dienst begeistert auf und verlinkten diesen mit Lob versehen auf ihren Websites. Andere reagierten gegenteilig und warnten vor dessen schlechter Qualität. Auch weil vorauszusehen war, dass Google Scholar bei den Nutzern gut ankommen würde,

darf das folgende Statement von einer Bibliothekswebsite geradezu als ignorant gelten: Google Scholar »is wonderful for those *who do not have access to the library's databases*« (S. 119).

Wie nun die Scholar-Nutzer auf die Bibliotheksangebote gelenkt werden können, beschreibt der ironisch »Running with the Devil« betitelte Aufsatz von Rebecca Donlan und Rachel Cooke. Die Autorinnen beschreiben den Einsatz von Link-Resolvieren und gehen auf die in Google Scholar bestehenden Probleme durch unklare Bezeichnungen in den Trefferlisten ein. Einige Beispiele zeigen, dass Google Scholar auch in Kombination mit der Verlinkung auf die Bibliotheksbestände keine befriedigende Recherchesituation herstellt, sondern vielmehr weitere Anstrengungen nötig sind, um »das Beste beider Welten« zusammenzuführen.

Zwei weitere Aufsätze beschäftigen sich mit der Frage, wie gut Google Scholar eigentlich ist. Einmal geht es darum, wie gut Scholar den »ACRL Information Literacy Standards« genügt. Der zweite Beitrag vergleicht Google Scholar anhand von fünf Suchaufgaben einerseits mit einem lokalen Bibliothekskatalog, andererseits mit EBSCO's Academic Search Premier und jeweils einer fachspezifischen Datenbank. Die Ergebnisse zeigen keine durchgehende Überlegenheit einer Suchlösung, vielmehr wird deutlich, dass es auf die Auswahl des richtigen Suchwerkzeugs für die bestehende Suchanfrage ankommt bzw. dass erst eine Kombination dieser Werkzeuge zu optimalen Ergebnissen führt. Man

könnte also auch hier wieder sagen: Google *und* Bibliotheken, nicht Google *oder* Bibliotheken.

Ein besonders interessanter Aufsatz widmet sich der Frage, wie Bibliotheken ihre Web-Angebote (hier: vor allem die Seiten zu digitalisierten Werken) so optimieren können, dass sie von Google und anderen Suchmaschinen optimal indexiert werden können. Dies wird leicht verständlich erklärt und dürfte für viele Bibliotheken, deren entsprechende Websites noch suboptimal gestaltet sind, eine gute Hilfestellung sein.

Auch sehr praktisch orientiert ist der letzte Beitrag des Bandes, der verschiedene Quellen vorstellt, die sich mit aktuellen Entwicklungen bei Google (bzw. bei Suchmaschinen allgemein) beschäftigen, diese einzeln bewertet und Empfehlungen abgibt, welche man regelmäßig und welche man ab und zu lesen sollte. Die Bedeutung ist hier klar: Wenn Bibliotheken sich mit Google messen (oder darüber hinaus gehen?) möchten, müssen sie die Konkurrenz und ihre aktuellen Produkte kennen.

Bibliotheksrecherche: wohin geht die Reise?

Interessant wäre gewesen, noch den einen oder anderen Beitrag zu Suchprodukten von Bibliotheksseite zu lesen. Wie sollten solche Produkte beschaffen sein, um den Google-Nutzer zu den Bibliotheksangeboten zu führen? Welche Angebote gibt es hier bereits? Wie sehen die Anbieter von OPACs und Bibliothekssystemen die Zukunft der Bibliotheksrecherche? Und auch auf die nach Meinung des Rezensenten zurzeit wohl wichtigste Frage im Google-Kontext wird nicht eingegangen: Wie kann es den Bibliotheken gelingen, ein System (oder Systeme) zu schaffen, das nicht nur versucht, die Stärken der Suchmaschinen zu adaptieren, sondern ihnen einen Schritt voraus zu sein? Diese Kritik soll aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass es sich bei dem vorliegenden Werk um eine gut lesbare Zusammenstellung von Aufsätzen handelt, die allen empfohlen werden kann, die sich einen Überblick zur Thematik verschaffen wollen, die Diskussion in den internationalen Fachzeitschriften aber nicht sowieso minutiös verfolgen.

Dirk Lewandowski

DIE REZENSENTEN

Prof. Dr. Dirk Lewandowski, Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg, Department Information, Berliner Tor 5, 20099 Hamburg
dirk.lewandowski@bui.haw-hamburg.de

Dr. Sven Kuttner, Universitätsbibliothek München, Geschwister-Scholl-Platz 1, 80539 München, Sven.Kuttner@ub.uni-muenchen.de

Ute Schwens, Deutsche Nationalbibliothek, Adickesallee 1, 60322 Frankfurt am Main, u.schwens@d-nb.de

Uwe Schwersky, Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Potsdamer Str. 33, 10785 Berlin, uwe.schwersky@sbb.spk-berlin.de